

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Eugen Kilian als künstlerische Persönlichkeit, Regisseur, Schriftsteller und Dramaturg

Müller, 1918

20. Dr. Alfred Mensi von Klarbach: Kilian als Schriftsteller und Dramaturg

[urn:nbn:de:bsz:31-92802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92802)

III. Kilian als Schriftsteller und Dramaturg.

Eugen Kilian als Schriftsteller.

Von Alfred Freih. v. Mensi, München.

In seiner Ankündigung der Hamburgischen Dramaturgie verlangt Lessing vom Schauspieler, daß er „überall mit dem Dichter denken“ solle; „er muß da, wo dem Dichter etwas Menschliches widerfahren ist, für ihn denken“. In ziemlich deutlichem Gegensatz dazu steht der sogenannte denkende Schauspieler in unserer Theaterpraxis in minder hohem Ansehen als der sogenannte geniale mit seinen „schätzbaren Gaben der Natur“, von denen Lessing meint, sie seien „zu seinem Berufe sehr nötig, aber noch lange nicht seinen Beruf erfüllend!“ Gewiß hat es zu allen Zeiten wenig oder gar nicht gebildete Schauspieler gegeben, die, unbeschwert vom Denken, doch einen großen Erfolg hatten — dank einem mitfortreißenden Temperament, blendenden äußeren Mitteln und einer gewissen nachtwanderischen Sicherheit in der Verwendung dieser Mittel; aber ihr Stern leuchtete meist nicht lange und ging manchmal trüb und traurig unter.

Wenn nun aber auch unsere Theaterpraktiker nichts wissen wollen von einem Schauspieler, der viel oder zu viel denkt, vom Regisseur werden sie dieses Sacrificio dell' intelletto doch wohl nicht verlangen wollen, von ihm, der ein Führer seiner Schauspieler sein soll. Hieße das nicht den Lahmen einen Blinden zum Führer geben? Dieses Bild fiel mir immer ein, wenn man Dr. Eugen Kilian mitunter den Vorwurf machte, er sei ein zu gelehrter, ein akademischer Regisseur. In den Augen unserer Durchschnittsschauspieler hat Kilian das Verbrechen begangen, über seine Kunst zu schreiben — Bücher zu schreiben, die ver-

mutlich und leider von denen am wenigsten gelesen werden, denen sie am meisten nützen könnten, und auf die sie in erster Linie berechnet sind: die Leute vom Bau. Ich muß nun gestehen, gerade an den Schriften Kilians habe ich, selbst da, wo ich nicht mit ihm gehen konnte, die reinste Freude genossen, und gerade ihnen möchte ich die weiteste Verbreitung in der Theaterwelt wünschen; aber auch im Publikum, das vielfach auch heute noch mit einer erschreckenden Unkenntnis vor vielem steht, was mit dem Theater und seinen Vorbedingungen zusammenhängt.

Alle die Aufsätze und Studien aus dem Gebiete der praktischen Dramaturgie, der Regiekunst und der Theatergeschichte, die Eugen Kilian besonders in den Jahren 1905 und 1914 unter dem Titel „Dramaturgische Blätter“ (bei Georg Müller, München und Leipzig) in 2 Bänden hat erscheinen lassen, hängen mit seiner eigenen Theaterpraxis zusammen, sind aus ihr hervorgegangen und haben sie all die Jahre her begleitet. Es sind lauter Dinge und Pläne, die ihm auf den Nägeln brannten; und eben weil sie aus einem frei und freudig schaffenden heißen Künstlerherzen heraus geboren sind, muten sie uns so lebendig, so „aktuell“ an. Freilich auch, weil sie sehr gut geschrieben sind; denn Eugen Kilian ist ein äußerst gewandter, klarer und um den besten Ausdruck nie verlegener Schriftsteller von einer umfassenden Geistesbildung, die nur jener ihm zum Vorwurf machen kann, der unser deutsches Theater um Jahrhunderte, in die Zeit des wandernden Komödiantentums, zurückschrauben möchte. In diesen beiden Bänden ist nichts unbedeutend, keine leere Stelle, und selbst da, wo Kilian einigem Widerspruche begegnen mag, fühlt man sich durch Überzeugungstreue und durch den Reiz einer vornehmen Darstellung erwärmt. Shakespeare, Schiller, Goethe, Kleist, Hebbel und der Inszenierung ihrer Werke gelten Kilians Studien, die zum Teil in Karlsruhe, zum Teil in München entstanden sind. Aber selbst da, wo Kilian auf einem anscheinend verlorenen Posten steht, bei der Rettung von Bauernfelds Fortunat, habe ich ihn bei dessen Inszenierung am Karlsruher Hoftheater einen Sieg feiern sehen und das betreffende Kapitel in seinen dramaturgischen Blättern mit neuem Vergnügen gelesen. Aber auch rein geschichtlich bleiben diese Aufsätze von Wert, so wenn

Kilian Klingemanns Braunschweiger Theaterleitung, Josef Schreyvogel als Leiter des Wiener Burgtheaters, Heinrich Laube und Eduard Devrient, Georg von Meiningen und dessen Bühnenreform behandelt, und in seinen Karlsruher Erinnerungen Felix Mottl, Rudolf Lange und Otto Devrient verständnisvolle Gedankblätter widmet.

Eugen Kilian hat aber noch zwei kleinere Bücher geschrieben, an denen kein Theaterleiter und Regisseur achtlos vorübergehen kann. Sie gelten den beiden größten Dramen unserer Dichtersfürsten: Goethes „Faust“ und Schillers „Wallenstein“ auf der Bühne, und sind in den beiden aufeinanderfolgenden Jahren 1907 und 1908 (ebenfalls bei Georg Müller) erschienen. Sie nennen sich bescheiden „Beiträge zum Probleme der Aufführung und Inszenierung des Gedichtes“, enthalten aber eine Fülle von Wissen und Anregung auch für den, der, wie ich, z. B. mit der von Kilian vorgeschlagenen und in seinem Buche durchgeführten, übrigens schon von Schiller selbst einmal geplanten Zusammenziehung des „Wallenstein“ in ein fünfaktiges Trauerspiel nicht gerade einverstanden ist. Es ist aber überaus fesselnd, an der kundigen Hand Kilians das ganze so überaus schwierige und von so vielen Seiten immer wieder versuchte Inszenierungsproblem dieser beiden größten Dramen unseres deutschen Schrifttums durchzugehen. In den anderthalbhundert Seiten des Kilianschen Faustbuches steckt mehr Vernunft und mehr positives praktisches Können als in manchem überstiegenen dilettantischen Faust-Kommentar, der weder das Problem selbst gefördert, noch unsere Aufführungen des Faust genußreicher gemacht hat.

Trotz vielen bitteren Erfahrungen hat sich Kilian immer einen glücklichen Optimismus und einen grenzenlosen Enthusiasmus zu bewahren gewußt. Er findet: „daß ein ernster, frischer und wagemüthiger Geist den heutigen Theaterbetrieb belebt, wie kaum zu einer anderen Periode der deutschen Theatergeschichte . . . stärker als sonst ist das Streben, mit allem Vermögenden in der dumpfen Atmosphäre der Kulissen aufzuräumen und neues, erfrischendes Licht in die Kuppelkammer der alten Theaterräume hereinzuleiten.“ Wohl dem, der unsere heutige Theaterei noch

von diesem Standpunkt aus ansehen kann. Wenn ich auch auf der Seite jener stehe, die finden, daß im Gegenteil noch niemals reine Außerlichkeit und Spekulation auf die niedrigsten Instinkte das Theater mehr beherrscht haben als jetzt, daß noch nie Sprache und Sprechtechnik einem ärgeren Verfall anheimgegeben gewesen sind, als jetzt, weil sie eben gegenüber der äußerlichen Inszenierung in den Hintergrund gedrängt werden, muß man doch sagen, daß dem heutigen Theater gerade solche Optimisten und Enthusiasten wie Eugen Kilian bitter not sind, und — solche Theaterschriftsteller, denn sie glauben noch daran, und das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind. Das Wunder der „Verbesserung“, die der Mensch bekanntlich immer hofft und die nur von einem herkommen kann, der wie Eugen Kilian in Wort und Schrift so unbeirrbar und tapfer dafür eingetreten ist.

Eugen Kilian als Dramaturg. Von Ferdinand Gregori, Berlin.

Zu spät und zu früh scheint Eugen Kilian geboren zu sein. Die Witterung für den einzelnen Tag, die einzelne Spielzeit hat er nicht gehabt. Die Unverworrenheit seines Geschmacks stellt ihn in Eduard Devrients Nähe und also hinter unsere Zeit, seine hervorragende Gabe, die unruhigen Strömungen der Gegenwart in ein einziges, wohlgegründetes Bett zu leiten, wird der Allgemeinheit erst in der Zukunft offenbar werden.

Was er zwischen Kulissen schafft, kann ich nicht beurteilen, denn nie stand ich mitarbeitend unter oder neben ihm. Wie er aber hunderten von Spielleitern das Schaffen erleichtert, weiß ich ganz genau: er bereitet die Proben für sie alle vor! So wie der Dichter am besten fährt, der das Theater ohne Einspruch mit seinem Werk schalten läßt (wird auch manches an seiner Dichtung mißverstanden, so bleibt doch die ausschlaggebende ungemischt-bühnengemäße Form gewahrt!), so wird jeder Regisseur, der sich etwa an „Faust“, an „Wallenstein“, an „Götz“ heranwagt, keinen besseren Wegbereiter finden als das Werk Eugen Kilians, des dramaturgischen Kritikers. Duzende von überkommenen Dummheiten vermeidet er dank diesem Vademecum, Duzende von blizenden Einfällen bereichern seine Arbeit.